Die Bedeutung der Emder Synode für die Evangelische Kirche im Rheinland

Stefan Flesch

Im Anfang war Alba. Nun, das hieße dem brutalen spanischen Herzog entschieden zu viel Ehre anzutun, der ab 1567 den Versuch unternahm, die „Ketzerei“ in den unter spanischer Herrschaft stehenden Niederlanden im Wortsinn auszumerzen. Aber dennoch: Waren bereits seit den 1540er Jahren lutherische und dann zunehmend reformierte Glaubensangehörige dem Verfolgungsdruck in den habsburgischen Territorien ausgewichen, so brachte erst Albas Terrorpolitik eine unglaubliche Dynamik in diese bislang eher latente Migrationsbewegung. In der neuen großen Flüchtlingswelle retteten sich etwa 60.000 Menschen nach England, in die Kurpfalz, nach Frankfurt, Emden und eben auch in die niederrheinischen Herzogtümer Kleve und Jülich-Berg, die Reichsstädte Köln und Aachen sowie die vielen adligen Kleinterritorien. Zeitweise betrug ihr Bevölkerungsanteil in Emden und Wesel 40 Prozent, in Aachen und Frankfurt zwischen 10 und 20 Prozent, in Köln und Hamburg nur knapp 5 Prozent. Unabhängig von der konfessionellen Frage gestaltete sich das örtliche Zusammensein vielfach schwierig, wirtschaftliche Konkurrenz und unterschiedliche Mentalitäten führten zu mannigfachen Konflikten, Integration und Assimilation gelangen eher im Ausnahmefall.

Diese versprengten Fremdengemeinden bestanden zunächst neben den reformatorisch orientierten Kreisen der einheimischen Bevölkerung, die sich unter Verfolgungsdruck nur als „heimliche Gemeinden“ halten konnten. Erst in der Folge, vor allem nach der Rückwanderungswelle in die Niederlande seit 1574, gingen sie in diesen auf und es bildete sich ein Amalgam zweier unterschiedlicher Traditionslinien.

Auf jeden Fall benötigten diese oft nur von Wanderpredigern versorgten Gemeinden von Anfang an schlichtweg zum Überleben belastbare Kommunikationskanäle und eine pragmatisch anpassungsfähige Struktur über den engen lokalen Kirchenrand hinaus. Im akuten Notfall ließen sich so personelle Hilfestellungen oder Kollektenzuweisungen organisieren. Erste gemeinsame Quartiersversammlungen von Predigern und Ältesten sind im Jülicher Raum bereits 1570 in Hückelhoven belegt. Begnadete Netzwerker wie die beiden an der Pest verstorbenen Johannes Christianus (ca. 1525-1597) und Johannes Badius (ca. 1548-1597) initiieren den synodalen Betrieb am Niederrhein und halten ihn über alle politischen Krisen hinweg am Laufen. Unterschätzt wird vielfach der Einfluss der Kurpfalz auf die Ausprägung der reformierten Kirche der Rhein-Maas-Region und in den habsburgischen Niederlanden. Es lassen sich vielfache personelle Rochaden zwischen diesem Großraum und der Pfalz rekonstruieren, in denen pfälzische „Diener des göttlichen Worts“ rheinabwärts zeitweise Gemeindedienste leisteten.

Der Doyen der rheinischen Kirchengeschichtsforschung Gerhard Goeters hat es so auf den Punkt gebracht: „Die Organisation im Synodalwesen ist die reformierte Antwort auf die jetzt einsetzende obrigkeitliche Eindämmung und auf den Verlust öffentlicher Existenzmöglichkeit im Rahmen der überkommenen kirchlichen Ordnung.“ Die herkömmlich hergebetete rheinische Traditionstrias lautet: Weseler Konvent 1568, Emder Synode 1571, Duisburger Generalsynode 1610. Hier ist eine Korrektur vorzunehmen: Die Existenz des sogenannten Weseler Konvents ist durch die neuere Forschung gründlich dekonstruiert worden. Bei dessen „Protokoll“ handelt es sich um ein reines Positionspapier des auch noch in Emden agierenden Petrus Dathenus, das dieser im Umlauf Mitstreitern zur Unterschrift vorlegte. Ersetzt man dieses Fake-Event aber durch die sicher belegte und inhaltlich wegweisende erste Jülicher Synode zu Bedburg (3.-4. Juli 1571, drei Monate vor Emden), ist dem Grundbedürfnis nach Trilogie wieder Genüge geleistet.

Um ein Haar hätte ja auch die Emder Synode im Rheinland stattgefunden. Noch im Heidelberger Einladungsschreiben vom 30. Juni 1571 wird Köln als geplanter Tagungsort benannt. Erst vier Tage

später in Bedburg verständigt man sich auf Emden. Von deren 29 protokollierten Teilnehmern waren 19 Pastoren, 3 Vikare, 2 Emeriti und immerhin 5 Älteste. Sieben Teilnehmer waren damals im Rheinland tätig, sie stammten alle aus den Niederlanden:

Carolus Niellius (Charles de Nielle) (* ca. 1534 Tournai +1604 Hanau): Pastor in Antwerpen, 1569-1598 Pastor der französischen Gemeinde in Wesel, später in Heidelberg und Hanau tätig

Sybert Loo (Lohn) (* ca. 1535 Venray + nach 1584): Pastor der Gemeinde in Köln. Von 1562-1584 ist er ansonsten belegt in Hoerstgen, Essen, Nimwegen Breda, Goch und Rheinberg.

Johannes Hueckelom (Huckelen) (* ? Nimwegen + vor 1606 Middelharnis): 1568 aus Maastricht vertrieben, seit 1568 Pastor der Gemeinde in Aachen, seit 1589 Pastor in Nijland und Middelharnis

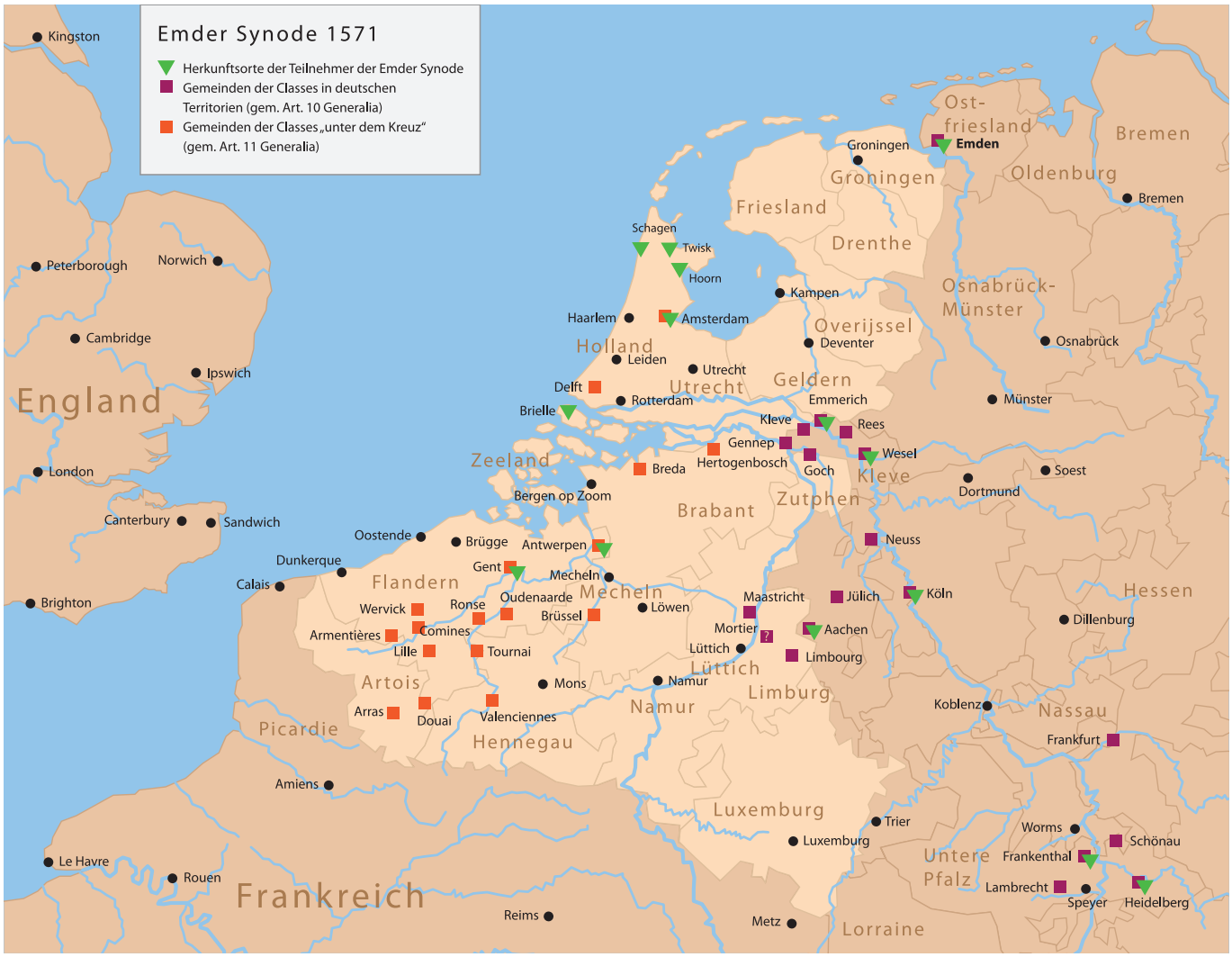
Johannes Lippius (* ? Nieuwpoort + vor 1589): 1564-1567 Prediger in Breda, 1567-1572 Pastor in Wesel, später Pastor in Dordrecht und Hulst

Henrik Holtenus (* ? Harderwijk +1574 Emden): 1570-1572 Pastor der Gemeinde in Emmerich, dann in Harderwijk, Dyckhausen und Emden tätig

Johannes de Roy (Jan de Roye), Ältester der niederländischen Gemeinde in Köln: Er könnte mit Jean de Roy identisch sein, der 1573 Lehrer an der wallonischen Schule zu Frankenthal war. De Roy hat eine besondere Bedeutung für die Überlieferungsgeschichte der Emder Beschlüsse, da er in den Wochen nach der Synode die älteste niederländische Übersetzung der ursprünglich in Latein abgefassten Emder Beschlüsse anfertigte.

Hermann Meranus, Ältester aus Wesel: zuvor Kaufmann und Ältester in Antwerpen, seit 1572 in Gennep

Abb. 1: Karte mit den Herkunftsorten der Teilnehmer (Freudenberg/Siller, S. 12f.)[1]



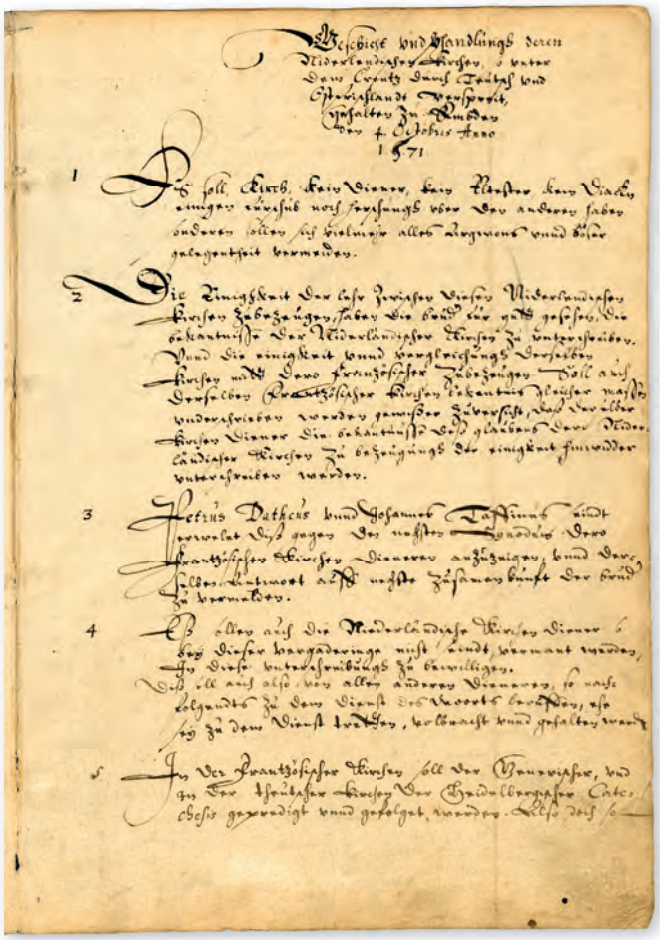
[1] Matthias Freudenberg/ Aleida Siller: Emder Synode 1571. Wesen und Wirkungen eines Grundtextes der Moderne, Göttingen 2020. Erstellt von Crimi Design.

Die Grundprinzipien der Emder Beschlüsse sind wohlbekannt:

- Presbyterial-synodale Austarierung statt gemeindlichem Kongregationalismus bzw. hierarchischer Leitung von oben
- Dreistufiger Ausbau des reformierten Kirchenwesens: Gemeinde, Classis, Synode
- Transparenz der Beschlüsse
- Subsidiarität
- Pragmatismus und Flexibilität bei der Ausgestaltung organisatorischer Fragen
- Zurückhaltung gegenüber aktuellen politischen Konfliktlagen

Die Sprache der Beschlüsse hat der bereits zitierte Bonner Kirchengeschichtler Goeters knapp und kernig umschrieben: „Das Protokoll besticht durch knappe, präzise und würdige Formulierung. Theologische Plerophorie und kirchliche Geschwätzigkeit fehlen völlig."

Abb. 2: Stolberger Abschrift der Emder Beschlüsse | Archiv der EKiR, Best. 4KG 072, A5/2,1



Die Emder Beschlüsse wurden in allen drei niederrheinischen Territorien sogleich als verbindlich anerkannt und als Quasi-Kirchenordnung interpretiert. Wenn später im Zuge der weiteren Untergliederung neue Synodal- oder Klassikalordnungen erarbeitet wurden, so „atmen sie den Geist der Emder Artikel bis in die Diktion hinein" (so der Kirchenrechtler Herbert Frost). In den folgenden vier Jahrzehnten lässt sich am Niederrhein, bedingt nicht zuletzt durch die politische Entwicklung, ein allmählicher Entfremdungsprozess von der Einbindung in die niederländische Synodalorganisation beobachten. Diese Emanzipation findet ihren Abschluss in der ersten reformierten Generalsynode für die vereinigten Herzogtümer in Duisburg 1610.

Abb. 3: Kupferstich einer Synode in der Nieuwe Kerk Amsterdam 1730

Die Generalsynode fand in einer politischen Ausnahmesituation statt, während der beide Prätendenten auf die Vereinigten Herzogtümer noch kurzzeitig der lutherischen Konfession angehören. Wiederum unter federführender Beratung durch einen Pfälzer, den Hofprediger Abraham Scultetus, halten sich die Duisburger Synodalen alle Wege offen und definieren ihre Beschlüsse als Interim: Bei günstigeren politischen Umständen (die dann freilich nie eintraten) war auch ein reformiertes Staatskirchentum nach Pfälzer Muster keineswegs ausgeschlossen. In der Struktur bildet sich endgültig ein vierstufiger Aufbau heraus: Kirchengemeinde, Klasse, Provinzialsynode, Generalsynode. Die in Emden für den Niederrhein definierten Klassen entsprechen den nunmehrigen Provinzialsynoden. Die abgeklärten und an der Lebenspraxis orientierten Beschlüsse in Emden bestimmen auch noch das Leitmotiv in Duisburg 1610: Leichtfertiger Aktionismus und Neuerungs-

drang („licentia novitatum“) und sklavisches Hängen am Althergebrachten („servitus conscientiarum“) seien gleichermaßen zu meiden.

Besondere rheinische Features der Synodalentwicklung seit 1571 sind die Betonung der Ältestenwahlen, die die Kontinuität gerade heimlicher Gemeinden ohne feste Prediger wahrten, sowie die starke Ausprägung der Gemeindediakonie. Durchaus in latentem Gegensatz zum ersten Artikel der Emder Generalia entwickelte sich im Rheinland das Vorortprinzip: Bedburg, Köln, Aachen und Wesel nahmen hier zu wechselnden Zeiträumen eine gewisse bestimmende Rolle ein. Auch bei der späteren Aufwertung des Amtes des Synodalpräses hin zu einem Moderamen kann man Ansätze zu einer Art Kirchenleitung sehen, die in Emden so nicht beabsichtigt war.

Paradoxerweise hielt sich die reine Lehre der Emder Beschlüsse am besten im katholisch regierten Jülich-Berg, wo die reformierten wie lutherischen Gemeinden im 17.-18. Jahrhundert vielfach unter Repression oder zumindest Gängelung zu leiden hatten. Umgekehrt interessierten sich die Pfalz-Neuburger Herrscher aber nicht für das synodale Innenleben der Kirche. In dem von den reformierten Hohenzollern regierten Kleve-Mark drängte sich hingegen immer deutlicher das landesherrliche Kirchenregiment in den Vordergrund und entwickelte nicht zuletzt über das „Aerarium ecclesiasticum“ einen finanziellen Hebel zur Einflussnahme auf die Gemeinden.

Ihre – aus katholischer Konkurrenzperspektive gesehen – hohe Virulenz erzielten die Emder Beschlüsse im Zusammenspiel mit der über Jahrzehnte lavierenden Religionspolitik der Via media am Düsseldorfer Hof. In diesem Vakuum sicherte das durch Emden definierte Netzwerk das Überleben zumindest der Mehrzahl der vielen entstandenen kleinen reformierten Gemeinden. Die seit 1614 einsetzende massive Rekatholisierung in Jülich-Berg vermochte diesem zähen Spinnennetz nicht mehr beizukommen. Die bereits in Emden angelegte und in Duisburg noch stärker propagierte Professionalisierung der reformierten Pfarrerschaft führte letztlich dazu, dass diese dank ihres theologischen Herrschaftswissens die Oberhand in den synodalen Entscheidungsprozessen errang. Daran vermochte auch die paritätische, meist ohnehin minoritäre Besetzung der Synoden mit Ältesten, also Laien, nichts zu ändern.

Gerade bei Sichtung offiziöser Düsseldorfer Publikationen und Gedenkprojekte könnte man den fälschlichen Eindruck gewinnen, das Rheinland sei gänzlich und bis in die Wolle gefärbt eine reformierte Kirche. In der Realität bildeten die rheinischen Territorien von der Saargegend bis nach Emmerich auch innerprotestantisch immer eine konfessionell bunte Landschaft. Umso interessanter ist es, wie seit dem 17. Jahrhundert auch das Luthertum im rheinisch-westfälischen Raum sukzessive viele Anregungen aus Emden übernommen hat. Es entwickelte eine Synodalstruktur und zumindest die lutherische Kirchenordnung von Kleve-Mark 1687 postulierte auch gemeinsame Synodalversammlungen von Pfarrern und Ältesten.

Die in Emden begründete presbyterial-synodale Traditionslinie wurde in den deutschen Territorien bis zum 19. Jahrhundert in der Tat nur am Niederrhein bewahrt. Erst nach 1815 gewinnt sie nunmehr im gesamten Deutschen Bund neu an Bedeutung und geht dabei vielfach eine Synthese mit konsistorialen Elementen ein. Die rheinisch-westfälische Kirchenordnung von 1835 ist hierfür das bekannteste, aber nicht das einzige Beispiel. Diese bestand in überarbeiteter Form auch nach dem Ende des landesherrlichen Kirchenregiments 1918 fort. Erst der Konflikt mit der nazifizierten Staatskirche und die in Reaktion darauf formulierten Thesen der Barmer Theologischen Erklärung 1934 bringen eine Rückbesinnung auf „Emden pur“ und sind in der Folge maßgeblich für die Verfassungsentwicklung in allen deutschen Landeskirchen nach 1945.

Groß aufgezogen, verbunden mit einem immensen Output an Literatur, wurde bereits das 400-jährige Jubiläum 1971. Der damalige rheinische Präses Karl Immer hielt die Festpredigt vor 1200 Gottesdienstbesuchern in der Neuen Kirche zu Emden. Gustav Heinemann, ein weiterer rheinischer Protestant, konnte krankheitsbedingt nicht teilnehmen, seine Rede über den Unterschied von Synode und Parlament wurde von seinem Mitstreiter Diether Posser verlesen. Nicht Heinemann, wohl aber andere Sonntagsredner bogen damals von Emden argumentativ gern direkt zur Mayflower 1620 und den Daten 1776 und 1789 ab; die Synode 1571 wurde mithin als

Ursprung der Menschenrechte und Wiege der Demokratie interpretiert. Aber vielleicht geht es eine Nummer kleiner, realistischer und doch noch wirkmächtig genug?

Was bleibt also von den Oktobertagen in Emden für unsere Gegenwart im Jahr 2021 im Rheinland und anderswo abzuleiten? Hierüber kann man bereits viel Kluges lesen und im weiteren Verlauf des Jubiläums sicherlich noch einiges mehr. Ich möchte zur Antwort auf diese Frage nicht 450 Jahre zurückgehen, sondern nur in die saturierte Realität westlicher Volkskirchen vor 50 Jahren. Unser rheinischer Präses Immer stellte 1971 seine Festpredigt unter das Motiv „Matthäi am letzten…" und er schloss mit folgenden Worten:

„Matthäi am letzten sagt Jesus Christus: ´Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.´ Die Leute von Emden damals glaubten an den Christus praesens, den gegenwärtigen Herrn. Darum konnten sie so unbekümmert und sorgfältig ihre Dinge ordnen. Zwischen den Zeilen kann man die Gelassenheit dieser Menschen spüren. Sie waren bei Matthäi am letzten, waren am Ende, ohne Zukunft. Sie hatten wirklich Grund, unsicher, verzweifelt und resigniert zu sein.

Aber jeder Satz ihrer Beschlüsse redet eine andere Sprache. Die Synodalen, die drei Tage in Emden brauchten, um einander zu finden und in der Unruhe ihres Lebens eine Gemeinschaft zu werden, reden in einer Sprache, die Gelassenheit und Ruhe ausstrahlt. Die Gegenwart Jesu Christi prägt Menschen bis in ihre Sprache hinein… Es ist nicht schwer zu entdecken, wo heute das Wort Jesu Christi seine Bedeutung hat. Wir sind bei Matthäi am letzten, wenn wir an die Probleme in der Kirche und in der Völkerwelt denken. Wer ist heute nicht unsicher? Für uns alle ist es nur ein Schritt bis zur Verzweiflung und Resignation. Die Bibel sagt von Mose, dem Mann mit dem langen Atem des Glaubens: `Er hielt sich an den, den er nicht sah, als sähe er ihn.` Darum war er ein Helfer seines Volkes. Auch das können wir von den Synodalen von Emden lernen."